

Wo resistenter Wein wächst

Pilzresistente Weinreben in einem möglichst biodiversen Ambiente brauchen wenig Pflanzenschutz. Die Winzerfamilie Rummel lebt diesen Ansatz erfolgreich seit Jahrzehnten – obwohl das Weingesetz und Förderrichtlinien ihnen das Leben schwer machen.

Von Susanne Salzgeber

Es sieht aus wie eine kleine, begrünte Festung aus Zweigen und lose aufeinandergestapelten Steinen. Doch es ist die Behausung von Eidechsen, Käfern und anderen Insekten, sogar ein Fuchs wurde schon gesichtet und manchmal thront ein Mäusebussard auf der Spitze. „Mit diesen Lebenstürmen will ich der Natur etwas zurückgeben“, sagt Biowinzer Karl Rummel. Die Lebenstürme sind nur eine der freiwilligen Naturschutzmaßnahmen, mit denen Familie Rummel die Biodiversität in ihrem Betrieb fördert. Zwischen den Weinparzellen bieten Hecken, Böschungen und Solitäräume Lebensraum für viele Nützlinge und Nistplätze für Vögel. „Gerade weil Wein eine Monokultur ist, sollte man sich umso mehr um die Biodiversität im Weinberg kümmern, die letztlich auch der Gesunderhaltung der Reben dient“, erklärt Karl Rummel. Dafür hatte bereits Senior Klaus Rummel Anfang der 1990er-Jahre ein ausgeklügeltes System der Winter- und Sommerbegrünung entwickelt. Alle zwei Jahre säen sie abwechselnd die sogenannte Rummel-Mischung zwischen die Rebzeilen und Fahrgassen. Sie enthält verschiedene Leguminosen wie Ackerbohne, Luzerne, verschiedene Hafer, Borretsch oder Malve. Die Idee dahinter: eine große Vielfalt bereithalten, damit je nach Wettersituation und Jahreszeit immer etwas aufgeht und blüht. Seit 2010 gibt es die Mischung als Saatgutpäckchen im Handel. Klaus Rummel verdient nichts an deren Abverkauf, es ging ihm einfach darum, dass viele Winzer diese Praxis für mehr Biodiversität im Weinberg nachahmen. Karl Rummels Überzeugung nach bietet die blühende Vielfalt in der Nachbarschaft den Reben auch Unterhaltung, „Entertainment“, wie er es nennt. Dagegen würden mit Glyphosat abgespritzte Rebzeilen eher an einen Golfplatz erinnern und den Reben triste Langeweile bieten. Davon abgesehen lockern die Leguminosen mit ihren festen und tiefen Wurzeln den



Biowinzer Karl Rummel vor einem seiner „Lebenstürme“

Boden und versorgen diesen mit Stickstoff. Außerdem zwingen die Nahrungskonkurrenten die Reben, tiefer zu wurzeln, um an das gespeicherte Wasser zu gelangen.

Pilzresistente Sorten seit 30 Jahren

An der Integration von Biodiversität in den Ökoweinbau arbeitet man im pfälzischen Landau-Nußdorf schon seit vielen Jahrzehnten, erklärt Junior Karl Rummel: „Mein Opa hat erst gar nicht mit dem Einsatz von Herbiziden angefangen, obwohl die damals ziemlich hip waren.“ Vater Klaus begann vor 30 Jahren als Pionier mit dem Anbau von pilzwiderstandsfähigen Rebsorten, den sogenannten Piwis, um als überzeugter ►

Das Bioweingut Rummel

1986 Übernahme des Betriebs in der Pfalz von seinem Vater durch Klaus Rummel und Umstellung auf ökologischen Weinbau
1988 Beginn des Anbaus pilzwiderstandsfähiger Rebsorten (Piwis)
2002 Aufnahme in das Netzwerk Demonstrationsbetriebe Ökologischer Landbau
2005 Erhalt des Förderpreises „Ökologischer Landbau“ als erstes Weingut
2017 Nach Abschluss des Weinbautechnikers und Praxiserfahrung in Österreich und Neuseeland Übernahme der Verantwortung in Landau-Nußdorf durch Sohn Karl
Anbaufläche: 15 Hektar rund um Landau-Nußdorf (Südpfalz), 75 Prozent Piwis, 25 Prozent klassische weiße und rote Rebsorten
Ecovin-Mitglied seit 1993

▷ rummel-biowein.de

Biowinzer den Pflanzenschutz auf das Nötigste reduzieren zu können. Denn gegen die Pilzkrankheiten echter Mehltau (*Oidium*) und falscher Mehltau (*Peronospora*) helfen ansonsten nur Kupferpräparate oder im konventionellen Weinbau synthetische Fungizide.

Anfangs pflanzte Klaus Rummel in Zusammenarbeit mit dem Schweizer Rebzüchter Valentin Blattner und der Rebschule Freytag Reben der ersten Piwi-Generation wie Regent und Johanniter im Versuchsanbau. Inzwischen haben Rummels fast alle neuen Rebsorten im Programm: Cabernet Blanc, Pinotin, Cabernet Cortis, Muscaris, Sauvignier Gris und Sauvignac, die Lieblingsrebsorte von Sohn Karl, über die er 2017 auch seine Techniker-Abschlussarbeit schrieb. Zudem ist die Winzerfamilie Vorreiter bei der Auspflanzung der neuesten Generation, die Mehrfachresistenzen gegen echten und falschen Mehltau aufweist. Diese Weltneuheit hat noch keinen Namen, lediglich die Züchter-Nummer VB CAL 1-28. Der erste Jahrgang 2023 reift kräftig und dunkelrot im Barrique-Fass. Der Weincampus Neustadt begleitet den Anbau neuer Sorten im Rahmen des Vitifit-Projekts¹ wissenschaftlich.

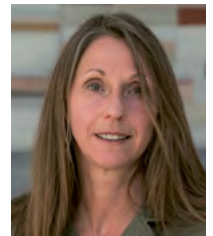
Im Gegensatz zu den klassischen Rebsorten wie Riesling, Dornfelder und Spätburgunder, die höchstens noch ein Viertel der Rummel-Rebfläche einnehmen, muss man Piwis 50 bis 80 Prozent weniger spritzen. Die jungen Blätter fühlen sich bereits im April fest und robust an, im Sommer sind die Beerenhäute der Trauben dicker und daher weniger pilzanfällig. Die wenigen Male, die Karl Rummel noch spritzen muss, verwendet er Netzschwefel, Backpulver (Kaliumbicarbonat) und Orangenöl gegen echten und Kupfer gegen falschen Mehltau. Wichtig dabei ist, die Rebflächen ständig zu beobachten, ab

Mitte April mindestens einmal die Woche. Weniger Pflanzenschutz bedeutet mehr Umwelt- und Klimaschutz sowie weniger Bodenverdichtung durch Traktorfahrten und weniger Bodenbelastung durch Rückstände. „Land lässt sich nicht beliebig vermehren“, sagt Karl Rummel. „Deshalb ist es umso wichtiger, den Boden so zu behandeln, dass man diesen möglichst gesund an die nächste Generation weitergeben kann.“ Dazu setzt er auch Pflanzenkohle in Form von Terra Preta ein, um den Humusaufbau voranzubringen. Das stärkt die Wasserspeicherfähigkeit des Bodens und beugt einer Verwüstung vor, die bei zukünftig sich häufenden Trockenperioden droht. „Zum einen bringen wir die Terra Preta in Jungfelder aus, etwa 15 Tonnen pro Hektar als einmalige Gabe“, erklärt Karl Rummel. „In unseren Bestandsrebanlagen bringen wir die Terra Preta ungefähr Mitte Juni aus, kurz bevor wir unsere Begrünung aussähen.“ Dabei gehe es um fünf bis acht Tonnen pro Hektar alle drei bis vier Jahre.

Gesetzliche Hindernisse

Weil Piwi-Reben den Weinbau so viel ökologischer machen, ärgert sich Karl Rummel über restriktive Vermarktungsgesetze für Piwi-Weine. „Bei allen Umweltvorteilen, die Piwis nachweislich haben, sind sie einfach nicht erwünscht“, beschwert sich der engagierte Biowinzer. Das neue Weingesetz unterstütze sie nicht in der Vermarktung. Bei einer neuen Piwi-Sorte, die noch nicht im Rebsortenregister eingetragen und für die Region zugelassen ist, darf Rummel die Flasche nicht einmal als Pfälzer Landwein vermarkten, sondern lediglich „Deutscher Wein“ auf das Etikett schreiben. Als ungerecht empfindet Karl Rummel zudem, dass sie für ihre freiwilligen Naturschutzmaßnahmen von der Politik abgestraft würden. Wegen der Hecken hätte man ihnen nachgewiesen, dass dadurch weniger Fläche mit Reben bestockt sei als im Katasteramt angegeben – und die Flächensubvention wurde entsprechend gekürzt. „Das sind alles Hindernisse, die weder den Piwi-Anbau noch die Biodiversität im Weinbau fördern“, resümiert Karl Rummel. „Pflanzenschutz so oft wie möglich mit den zugelassenen Spritzmitteln zu betreiben, scheint da einfacher.“ □

▷ Mehr Infos: weingut-andreas-dilger.de (Bio- und Piwi-Pionier aus Freiburg im Breisgau); zukunftsweine.de (Zusammenschluss von über 50 Winzer*innen in Deutschland, die sich verpflichtet haben, nur noch Piwi-Reben neu zu pflanzen)



Susanne Salzgeber, freie Journalistin mit Schwerpunkt Biolebensmittel und Ökowienerie in Berlin, susanne@salzgeber.info

¹ Siehe vitifit.de